

Als Posaunenbläser bei der Auferstehungsfeier am Ostermorgen

Christus ist auferstanden! Es ist etwas ganz Besonderes, wenn diese Botschaft am frühen Ostermorgen auf dem Friedhof verkündet wird – an dem Ort, der wie kein anderer mit Tod, Trauer und Tränen verbunden ist. Jedes Jahr findet um 8:00 Uhr am Ostersonntag auf dem Ulmer Friedhof eine Auferstehungsfeier statt. Manche kommen seit vielen Jahren im Gedenken an einen Verstorbenen. Andere stehen unter dem Eindruck eines erst vor kurzem geschehenen Todesfalls. Die Pfarrerrinnen und Pfarrer der Ulmer Kirchengemeinden feiern abwechselnd diesen Gottesdienst auf dem Friedhof. Der Ulmer Posaunenchor ist jedes Jahr mit dabei.

Sonntagmorgen, 6:45 Uhr. Es ist kein gewöhnlicher Sonntag, sondern Ostersonntag. Das bedeutet: Doppeldienst – los geht es auf dem Ulmer Friedhof mit der Auferstehungsfeier um 8:00 Uhr.

Der erste bange Blick geht an den Himmel: Hält das Wetter? Je nachdem, welcher Pfarrer Dienst hat, kann die Andacht auch gerne mal draußen stattfinden. Danach heißt es: Noten packen, ein schnelles Frühstück und auf den Weg machen

und die Instrumente warm bekommen. Nach einer letzten Absprache mit dem Pfarrer ist klar: Wir gehen raus – auch wenn das nicht jedem gefällt.

Draußen wird die Aufstellung nochmal schnell korrigiert, Gesangbücher werden verteilt und schon geht es los mit einem kurzen Vorspiel. Spätestens beim „Christ ist erstanden“ ist Ostern greifbar! Wieder ist die Andacht ein schöner Start in den Tag, spannend ist vor allem, dass wir



zum Friedhof. Wie immer an Ostern ist die Besetzung nicht die größte, durch die Semesterferien und Urlaubszeit sind viele verhindert. Aber wie immer ist der Chor trotzdem spielfähig und jede Stimme besetzt.

Ostern wird greifbar

Am Friedhof angekommen die nächste Frage: Ist die Aussegnungshalle offen? Es kommt auch vor, dass die Friedhofsangestellten nicht wissen, dass wir kommen. Dieses Jahr klappt alles – also schnell aufbauen, allen frohe Ostern wünschen

jedes Jahr einen anderen Pfarrer und einen anderen Einblick in das Osterfest bekommen.

Nach dem Ende der Andacht noch ein kurzes Gespräch mit dem „Stammpublicum“ – dann geht es aber auch schon weiter – der nächste Dienst im Gottesdienst steht an. Dazwischen reicht die Zeit aber noch für ein kurzes Frühstück, auch um den Ansatz für den zweiten Auftritt noch einmal zu motivieren.

Philipp Kohler

Seit 125 Jahren steht der Münsterturm. Zum Jubiläum zeigt die brücke Übersehenes, Verstecktes und Verschwundenes aus der Zeit der Münsterfertigung.

Wahrscheinlich wurden im Mittelalter alle Fenster des Münsters farbig verglast. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren jedoch von den mittelalterlichen Glasfenstern nur noch diejenigen übrig, die man auch heute noch sehen kann, d.h. die Fenster in der Beserer- und der Neithardtkapelle und im Chor. In den übrigen Fenstern waren weiße Butzenscheiben. 1877 wurde ein Programm zur Wiederherstellung und Ausschmückung des Ulmer Münsters aufgestellt, das auch für neue farbige Fenster die Themen und die grobe Form vorgab: im Südschiff Szenen aus dem Neuen Testament und der Geschichte der Kirche, im Nordschiff Szenen aus dem Alten Testament. Zwischen 1878 und 1913 stifteten reiche Ulmer Familien die Fenster. Sie wurden von den damals führenden Glasmalern Franz Xaver Zettler (1841-1916) und Christian Heinrich Burckhardt (1822-1893) entworfen und hergestellt. Alle Fenster waren in ihrer Grundform ähnlich, also sehr viel einheitlicher als die heutigen Glasfenster. Der Stil der Bilder war damals modern, ebenso die Technik, Glasbilder nicht aus bunten Glasteilen und Bleiruten zusammensetzen, sondern mit Farbe auf das Glas zu malen und dann einzubrennen. Das ausschnittsweise abgebildete Auferstehungsfenster wurde 1885 von Rosalie Dauner gestiftet. Wie alle übrigen Fenster von Burckhardt und Zettler wurde es im Krieg zerstört.



Er weidet seine Herde dem Hirten gleich ...

Ein Altarbild von Günther Späth in Pfaffenhofen an der Roth

Wer jetzt vielleicht sagt „Nein, nicht noch einmal Günther Späth“, der macht einen Fehler, denn er versäumt etwas. Lieber sollte er sich, neugierig geworden, an einem Frühlingstag auf den Weg nach Pfaffenhofen machen. Dort hat er dann das Glück die reizende kleine Kirche „Zum guten Hirten“ zu entdecken, die kaum jemand kennt. 1961 nach Entwürfen von Architekt Malsen aus Neu-Ulm errichtet, bietet sie einen behaglichen, ansprechenden Raum mit viel Holz, ergänzt durch Altar und Taufbecken in weißem Stein. Und über dem Altar hängt das Kleinod, ein Bild von Günther Späth in der Form eines Kreuzes. Wie in Offenhausen gehört der vertikale Balken der Christusfigur – aber welch ein Unterschied! Hier gibt es keine Nebelfarben und kein memento mori. Vor leuchtend rot-goldenem Hintergrund steht dieser Christus mit dem Kreuzstab im Gewand des Auferstandenen. Seine Züge sind fein und offen und dem Betrachter zugewandt. Über seinem Haupt verneigen sich zwei Engel. Und von ganz oben weist aus einer roten Wolke die Hand Gottes herab. Am unteren Ende hingegen, zu Jesu Füßen, winden sich gefangen in einer Kette die Höllenhunde. „Jesus lebt, mit ihm auch ich. Tod, wo sind nun deine Schrecken!“ Man denkt

an das Lied von C.F. Gellert. Ein wahrhaft österliches Christusbild!

Besondere Aufmerksamkeit lenkt Späth aber auch auf das Lamm, das Christus liebevoll in seinem Arm birgt. Es ist ein schwarzes Lamm, eines, das nicht in die Herde der weißen Schafe passt. Schwarze Schafe wurden von den Hirten meist aussortiert, da die schwarze Wolle weniger wert

grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser“ – es könnte das Bild des 23. Psalms sein, das man vor Augen sieht, und gleichzeitig auch ganz real eine reizende Frühlingsimpression voller Lebenszugewandtheit. Man muss die Schafe einzeln betrachten, so liebevoll sind sie ausgestaltet. Ein kleines Lämmchen springt mit und am unteren Rand des Bildes



war als die weiße. Ganz anders verhält sich der Hirte Jesus: Er nimmt sich des Außenseiters an, bietet ihm Schutz und Zuwendung. Eine Geste, die gerade in diesen Tagen nachdenklich stimmen könnte.

Die weißen Schafe der Herde sind auf den beiden Querbalken des Kreuzes zu sehen. Wieder denkt man einen Moment lang an das Bild in der Erlöserkirche. Hier gibt es nun kein Grau und kein Rostrot, pastelliges Grün und leichtes Blau sind die hellen Farben. „Er weidet mich auf

sitzt ein Taubenpaar. Frau Hägele aus Pfaffenhofen – sie hat das Bild sehr ausführlich und feinsinnig in seinen kunsthistorischen und biblischen Bezügen gedeutet – weiß allerdings, dass die beiden Tauben ihr Pendant in einem Mosaik in Ravenna haben. „Seit 1984“ sagt Frau Hägele, „beeindruckt mich das Bild und immer wieder entdecke ich eine mir bisher entgangene Aussage des Künstlers.“ Insofern wird ein Ausflug nach Pfaffenhofen vielleicht nicht reichen!
Isolde Gatty

Neues aus Asaroka

Eindrücke von der Reise zum Partnerdekanat in Papua-Neuguinea



Das hatten wir nicht erwartet: eine Powerfrau (auf pidgin: Pawa Meri), Gemeindeglied in Gahuku. Sie arbeitet mit im Partnerschaftskomitee des Dekanates Asaroka, das zuständig ist für den Kontakt mit Neu-Ulm. Ruth Ketau hat an der Universität von Goroka das Filmemachen gelernt. Seitdem dreht sie Dokumentarfilme. Sie verdient Geld. Selbstbewusst zeigt sie uns die neben der alten kleinen Buschkirche entstehende neue Holzkirche. „Die baue ich“, sagt sie. „Das ist mein Opfer für Gott.“ 25.000 Kina (umgerechnet etwa 8.000 Euro) hat der Bau sie schon gekostet. Weitere 25.000 Kina kommen auf sie zu. Ruth Ketau lächelt. Später überreicht

sie uns zwei Exemplare des Filmprojektes „Pawa Meri“, an dem sie mitgearbeitet hat: sechs Kurzfilme über junge und alte Powerfrauen, inspirierende Vorbilder aus Papua-Neuguinea.

Welch ein Gegensatz! Dekanatsmissionsbeauftragter Eugen Kerner und ich treffen bei unserem Besuch in Asaroka im Februar viele Pfarrer, Evangelisten, Frauenarbeiterinnen, Jugendmitarbeiter, die ohne Gehalt arbeiten. Die Familien leben als Selbstversorger aus ihren Gärten. Harte Alltagsarbeit – und zusätzlich die Arbeit am Wort Gottes und am Aufbau der Gemeinde.

Wie Paulus

„Wie der Apostel Paulus, so habe ich gearbeitet!“, sagt uns der alte Pastor Ofanu, den wir in Goroka treffen. Wie viele Wege er im Laufe seines langen Lebens gelaufen ist in die Dörfer, um das Wort Gottes zu predigen und das Licht Jesu Christi auszubreiten! Ich frage ihn, wie alt er ist. „Mi no save“, sagt er. „Ich weiß es nicht.“ Pastor Ofanu hat nicht geheiratet. Er hat keine Kinder. Seine Augen leuchten, wenn



er stolz sagt „Mi wokim olsem Aposel Paul!“ Die Wurzeln dieser Frömmigkeit kommen aus der alten Zeit, als bayerische Missionare und bald auch einheimische Missionare in dem unwirtlichen Land die Menschen aufsuchten, um ihnen das Evangelium zu bringen. Die neuguineische Geschichte der lutherischen Christen ist ein Teil der bayerischen Kirchengeschichte. Wir fühlten uns bei unseren Partnern in Asaroka nie als Fremde, sondern waren hineingenommen in die famili bilong God, die Familie Gottes.

Marion Abendroth,
Dekanatsmissionspfarrer

Seliger Schlaf und wacher Blick

Der Flügelaltar aus St. Michael zu den Wengen im Ulmer Museum

„Der schlafende Petrus“ heißt eine von 16 erhaltenen Tafeln aus dem ehemaligen Flügelaltar von St. Michael zu den Wengen. „Selig“ könnte man nennen, wie Petrus da schlummert. Das Bein angewinkelt, den Kopf auf den Arm gestützt, die andere Hand dazwischen geschoben, so findet der Jünger Halt und Schlaf, auch wenn hinter ihm die Felsen fast so etwas wie Sorgenfalten tragen.

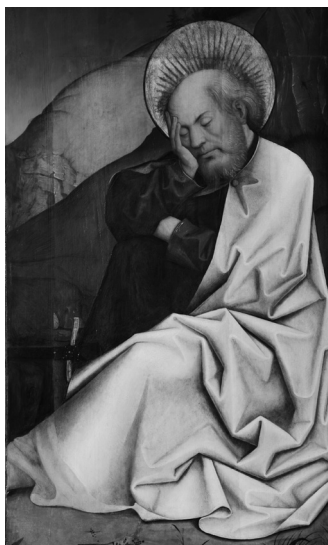
Um 1500 wurde der Wengenaltar als Gemeinschaftsarbeit verschiedener Künstler geschaffen. Bartholomäus Zeitblom fertigte in seiner Werkstatt den Großteil der Tafeln, einige wenige Bilder weisen auf Jörg Stocker und seine Werkstatt hin.

Der Altar, der mit ausgeklappten Flügeln eine Breite von etwa 5,80 Metern einnahm, war zweifach wandelbar. Im geschlossenen Zustand präsentierte er seine Werktagsseite mit den Szenen von Christus und seinen Jüngern am Ölberg. Im Hintergrund ist die Stadtsilhouette von Ulm mit dem Ulmer Münster zu sehen. Das Geschehen, das sich einst in Jerusalem ereignete, soll auch in der Gegenwart seine Kraft erweisen. In der ersten Wandlung zeigte der Altar seine Sonn- und Feiertagsansicht, die die Geschichte von Christi Geburt bis Pfingsten und der frühen Kirche entfaltet. Schließ-

lich, den höchsten Feiertagen vorbehalten, wurde in der zweiten Wandlung der Schrein geöffnet. In ihm standen fünf Figuren, die jedoch alle verloren sind.

„Der schlafende Petrus“ gehörte zur Werktagsansicht des Altars, die die Betrachtenden im Alltag begleiten und ihnen Trost geben sollte. Die Tafel hat, wie das gesamte Kunstwerk, eine wechselvolle Geschichte. Im Jahr 1803, im Zuge der Säkularisation, wurde der Altar in seine einzelnen Bildfelder zersägt, damit man sie getrennt veräußern konnte. So auch die Petrustafel: Sie wurde von ihrer Rückseite abgespalten. Dann hat man sie angestückelt und malerisch ergänzt. Acht Tafeln hat die Stadt Ulm auf Betreiben des Zeichenlehrers Eduard Mauch 1838 für das Münster erworben. Sechs von ihnen gingen in den Besitz des Münsters über. Darunter auch der „schlafende Petrus“.

Wie er so selig schlummern kann, fragt man sich, wenn man die Tafel in ihrem



ursprünglichen Zusammenhang betrachtet, der nun in einer Rekonstruktion anlässlich der Ausstellung im Ulmer Museum wieder zu erkennen ist: Da ringt Christus mit seinem himmlischen Vater und der Engel hält bereits den Kelch mit dem Kreuz für ihn bereit. „Betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt“, hatte er die Jünger ermahnt. Davon, dass sie „wachen“ sollen, berichtet der Evangelist Lukas nichts. Bartholomäus Zeitblom hat mit wachem Blick und lauschendem Ohr die überlieferte Geschichte ins

Bild gesetzt. Zu Füßen des schlafenden Petrus malte er Vergissmeinnicht, als wolle er dem Betrachtenden sagen: Vergiss nicht, da ist einer, der für dich wacht, wenn du schläfst. Der für dich eintritt, wenn du versagst. Der die Erinnerung für dich aufbewahrt, wenn du vergessen solltest. Darum darf Petrus selig schlafen, damit er mit erwachtem Blick dann auch wieder aufstehen kann.

Tabea Frey

WILLKOMMEN!

Offene Kirchen in Ulm – eine Einladung

Die Idee kam auf einer Kunstfahrt mit der Südwestpresse. In Stuttgart gibt es im Stadtteil Hedelfingen eine reine Bauhaus-Kirche – eine architektonische Rarität, aber weitgehend unbekannt. Der Reiseleiter bedauert, „dass evangelische Kirchen ja fast nie offen sind“ und dass man deshalb im Vorübergehen Kirchen zwar sehen, aber nie entdecken kann.

Die Worte lassen nachdenken, aber ein Blick ins Internet zeigt, dass es in Ulm allein in der Kernstadt sechs Kirchen gibt, die tagsüber zugänglich sind. Das Interesse ist geweckt. Besteht überhaupt ein Bedarf? Und wer kommt so im Vorbeigehen in die Kirche? Geht es vorwiegend um die Architektur und um Kunstwerke? Ist es einfach ein ‚mal Mitnehmen‘ auf dem Spaziergang oder wird bewusst auch der sakrale Raum aufgesucht?

„Regelmäßig“ sagt Pfarrerin Eisenreich von der Christuskirche, „kommen zu uns Besucher. Viele sitzen einfach still in der Bank und kommen zur Ruhe. Eisenreich sieht dies als einen Moment des „Innehaltens vor Gott.“ Draußen brandet auf der belebten Söflinger Straße der Verkehr

vorbei, hier drinnen hat etwas Größeres Gewicht und die Zeit steht eine kurze Spanne still.

Man möchte die Erfahrung selbst machen und begibt sich auf den Weg: „Erkundung offene Kirchen.“ Beginn in der Martin-Luther-Kirche. Während der Baumaßnahmen ist hier der Zugang gar nicht so einfach, die Mesnerin muss am Absperrgitter vorbei durch den Seiteneingang in die Kirche führen. Auch sie bestätigt aber, dass immer wieder Besucher kommen, im Sommer mehr, im Winter weniger. Sie sehe, meint sie, den Menschen genau an, was sie erwarten. Manche wollen einfach in Ruhe gelassen werden, aber manche kommen im Bedürfnis zu reden, sie möchten etwas loswerden. „Und dann“, sagt sie, „ist das fast wie Seelsorge.“

Das Münster bleibt heute beiseite, die Paulus- und die Lukaskirche ebenfalls. Stattdessen ein Sprung nach Böfingen. Aus der schon warmen Frühlingssonne heraus kommend umfängt die graue Kühle des Betons angenehm. Ich bin absolut allein, aber ich merke, innerlich still werden ist gar nicht so einfach. Unruhig

schiebe ich Blätter und Flyer hin und her – ein Festhalten an der Aktion. Dann finde ich vorne vor der bronzenen Christusfigur über dem Altar doch die Minuten, in denen mich das Geheimnis des Kirchenraums berührt.

Letzte Station ist die Kirche der eigenen Gemeinde, die Christuskirche. Und – positive Überraschung – zum ersten Mal hier steht außen ein Plakat mit dem Hinweis darauf, dass die Kirche offen ist. Innen liegt gleich am Eingang ein sehr schön gearbeitetes Falblatt aus, das den Besucher willkommen heißt und auf die Geschichte der Kirche und ihre Kunstwerke hinweist. Für diejenigen, die vor allem die Stille suchen, ist auf der Rückseite als Angebot ein Gebet abgedruckt. Der Moment der „Schwellenangst“, des sich Verloren-Fühlens ist nun schon überbrückt.

Wer Gast in einer offenen Kirche ist, sollte nicht vergessen, dass hinter dem Angebot nicht nur die tägliche Mitwirkung helfender Hände steckt, sondern auch ein großes Maß an Vertrauen.

Isolde Gatty

Der brücke-Gründungsredakteur Heinz Görlich ist verstorben



Beim Überlegen, in welcher Form die brücke auf das 125jährige Jubiläum des Münsterturms eingehen könnte, wurde selbstverständlich auch in den alten Ausgaben geblättert und nachgeschaut, was 1990 zum 100jährigen Jubiläum geschrieben wurde. Es fand sich ein Artikel, der sorgfältig das Schicksal der Steinmetze im 19. Jahrhundert, die in jungen Jahren an Silikose verstarben, und vor allem das Leid ihrer Familien recherchierte. Nicht reißerisch, aber deutlich wurde das mit der Behauptung der Festpredigt zur Turmvollendung kontrastiert, kein Arbeiter sei

auf der Baustelle ums Leben gekommen. Unter dem Artikel das Kürzel hg.

Wer die 400 Nummern der brücke aus vier Jahrzehnten mit dem Augenmerk auf dieses Journalistenkürzel durchgeht, der findet immer wieder Artikel, die am Puls der Zeit, ja vielmehr oft der Zeit voraus, bevor ein Thema in Mode kam, mutig und kritisch über soziale und politische Problemfelder berichten: Schule, Arbeitswelt, Strafvollzug, Armut, Migration – und immer wieder der lange Schatten der NS-Zeit. Für ein ehrenamtlich betriebenes, kostenlos verteiltes, lokales Kirchenblatt ist das außergewöhnlich.

Die kirchliche Publizistik von der Beschränkung auf rein binnenkirchliche Themen zu lösen, das war die Mission von **Heinz Görlich**. Ab 1967 baute er die epd-Redaktion Oberschwaben auf. 1974 war er einer der Gründungsredakteure der brücke, die damals das Ulmer Gemeindeblatt ablöste. Die Arbeit bei der brücke war nicht immer einfach: Der Preis für ein Titelbild zu Erntedank – ein trotz Verbots abgebranntes Stoppelfeld – war ein blaues Auge. Ein Artikel über die Probleme an Innenstadtgrundschulen musste wegen Drucks von Seiten der Lokalpolitik unveröffentlicht bleiben. Als die Reformationsfeier in einer nicht mehr zeitgemäßen Form weitergeführt werden sollte, setzte er gemeinsam

mit anderen dem Dekan die Pistole auf die Brust und drohte mit einer öffentlichen Gegenveranstaltung. Die Pfarrerschaft rechts und links der Donau wollte das „unnötige Blättchen“ einsparen – die aufmüpfige Reaktion war eine spontane Leserumfrage mit 1600(!) Rückantworten zugunsten der brücke.

Heinz Görlich schrieb nicht nur, er wurde auch selbst aktiv: Er engagierte sich in der Vesperkirche, in der Telefonseelsorge und in der Betreuung und Hausaufgabenhilfe für Schulkinder. Er hielt seinen Horizont weit, indem er reiste und kulturellen und musischen Hobbys nachging.

Viele Weggefährten gab es über die Jahre. Gerhard Meier wurde später der erste Professor für christliche Publizistik. Jürgen Wandel arbeitete nach seiner brücke-Zeit beim Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt. Die brücke-Redakteure wechselten, einer blieb von der ersten Nummer an: Heinz Görlich. Der nicht lange zurückliegende Tod zweier langjähriger Redaktionsgefährten, Eberhard Preuß und Martin Mayer, hat ihn tief getroffen. Er zog sich aus dem aktuellen Redaktionsgeschäft zurück, hatte aber noch Pläne für einen großen Rückblick zum vierzigjährigen brücke-Jubiläum. Nun ist er im Alter von 82 Jahren verstorben.

Stefan Krauter

kirche vor ort

Musik im April

Münster: Sonntags, 11:30 Uhr:
Orgelkonzertreihe:
Münster- und Domorganisten

05.04.: Friedemann Johannes Wieland,
12.04.: Marcell Fladerer-Armbrrecht,
19.04.: Stephan Beck,
26.04.: Jörg Schwab

Martin-Luther-Kirche

03.04., 15:00 Uhr Passionskonzert mit Werken von Max Reger, Josef Gabriel Rheinberger und Franz Liszt. Solisten, Motettenchor der Münsterkantorei, Leitung: Friedemann Johannes Wieland.

Pauluskirche:

25.04., 19:00 Uhr: Orgelkonzert mit Thomas Vogtel.

Haus der Begegnung: 19.04., 17:00 Uhr: Reihe „Kammertöne“: Lieder von Kreisler, Korngold u.a., mit Annette Küttenbaum, Mezzosopran, Maria Braun, Viola und Michael Vogelpohl Klavier.

Ökumenisches Friedensgebet, immer montags, 19:30 Uhr:

13.04. St. Elisabeth,
20.04. Zum Guten Hirten,
27.04. St. Johann Baptist Neu-Ulm

Einstein Haus, Ulmer Volkshochschule:

13.04., 20:00 Uhr Konfessionelle Profile in der Reichsstadt des 16. Jahrhunderts. Evangelisches und katholisches Leben in Ulm, mit Dr. Gudrun Litz.

Deutscher Evangelischer Frauenbund Ulm

14.04., 15:00 Uhr, Haus der Begegnung Holger und Paula Zarnetta, Aux-Kapitäne der Heilsarmee machen uns bekannt mit der Geschichte der Heilsarmee und ihren heutigen Arbeitsgebieten.

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen

03.04., 09:00 Uhr, Martinusheim: „Von Beruf Clownfrau – Arbeiten in der Klinik und im Altenheim“.
Mit Elisabeth Kombrink, Langenau.

Auf Entdeckungstour in Kirchen in Ulm – um Ulm – um Ulm herum

25.04., 15:00 Uhr: Katholische Suso-Kirche, Evangelische Lukaskirche, mit Carola Hoffmann-Richter. Treffpunkt an der Suso-Kirche, Mähringer Weg.



Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Karin Hartmann, Kreuzäcker 11, 88480 Achstetten, Tel. 07392/913330, Fax 07392/913332
E-Mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de
www.bruecke.telebus.de

Redaktion: Dr. Stefan Krauter, 0731 37994512, stefan.krauter@elkw.de; Marion Abendroth, Isolde Gatty, Heinz Görlich, Andrea Holm. Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die Mai-Nr.: 10. April. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Bildnachweis: Seite 1 rechts: Münsterbauamt Ulm. Sonst alles privat.